Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und zwei und siebenzigster Theil.

Bürgers Gedichte.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1789.

Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

Zweyter Theil.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1789.

Verzeichniß

der Gedichte des zweyten Bandes.

Zweytes Buch.

Episch-Lyrische Gedichte.

	Seite.
Die Prinzessinn Europa.	3
Des armen Suschens Traum.	24
Lenore.	27
Der Raubgraf.	43
Die Weiber von Weinsberg.	52
Der Ritter und sein Liebchen.	57
Robert.	61
Schön Suschen.	65
Lenardo und Blandine.	68
Das Lied vom braven Manne.	89
Sanct Stephan.	96
Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.	103
Die Entführung.	112

Frau Schnips. = = 132
Der wilde Jäger. = = 145
Untreue über alles. = = 158
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. 165
Der Kaiser und der Abt. = 178
Die Kuh. = = = 189
Das Lied von Treue. = = 195
Graf Walter. = = 207
Lückenbüßer. = = 220

Drittes Buch.

Vermischte Gedichte.

An Arist. = = . 223
Das Dörfchen. = = 224
Zum Spaz. = = 232
Mamsell La Regle. = = 235
Nothgedrungene Epistel. = 237
Der Hund aus der Pfennigschenke. 242
Goekingk an Bürger. = 245
An Goekingk. = = 250
An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. 257
Antwort an G. A. Bürger. = 260
Prolog zu Sprickmanns Eulalia. 264
Der kluge Held. = = 268
Der arme Dichter. = = 270
Prometheus. = = 271

Die

Die Schatzgräber. = = 272
Die beyden Mahler. = 274
Der Maulwurf und der Gärtner. 275
Aufgegebene Liebeserklärung an Sophien. 276
Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte. 278
Schnick und Schnack. = 279
Keine Witwe. = = 281
Prognostikon. = = 282
Auf einen Litterarischen Händelsucher. 282
Gänsegeschrey und Gänsekiele. = 283
Verwunderung. = = 283
An Stentor unter der Predigt. 284
Herr von Gänsewitz. = 284
Ein Casus anatomicus. = 285
Der Edelmann und der Bauer. 285
An die blinde Virtuosinn Mademoiselle Paradies. 286
An die Nymphe zu Meinberg. 286
Der dunkle Dichter. = 287
Einladung. = = 287
Kritik betreffend. = = 288
Trost. = = = 288
An die Splitterrichter. = 289
An einen Sittenkrittler. = 289
Vollkommener Ernst. = 290
Als das obige für Versündigung erklärt wurde. 290

Bettelstolz. = = 291
Mannstrotz. = = 292
Mittel gegen den Hochmuth der Großen. 292
Advocaten = Prahlerey. = 293
Aruspex und Professor. = 293
Auf das Adeln der Gelehrten. 294
Gute Werke. = = 294
Bullius. = = 295
Liebesschwur. = = 295
Frage. = = = 296

Zweytes Buch.

Episch-lyrische Gedichte.

Neue
weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend
die ebentheyerliche doch wahrhaftige

Historiam

von der
wunderschönen Durchlauchtigen
Kaiserlichen

Prinzessinn Europa,

und
einem uralten heidnischen
Götzen,

Jupiter item Zeus

genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessinn ein crimen raptus, zu deutsch: Jungfernraub auszuüben.

Allso gesetzet und an das Licht gestellet
durch
M. Jocosum Hilarium,
Poët. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume.
Nun aber ist er todt.
Er starb = = post Christum natum = = =
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerey
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Konterfey;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stutzer g'nug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eu'r Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreyes,
So puppert Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Kuckuk und sein Küster —
Ein Kobolt — heißt Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mal begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeyen
Nur nicht flugs nachlalleyen.
So leicht lallt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pictum. — — —

Eu'r Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?"

Gleich bringt sie sein Lakey;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeiffe, Knasterdose
Nebst Fidibus herbey.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visirt' er von dem Himmel,
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen,
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh,
Durch Grübeln mich nicht bringen,
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kömmt als Stier,
Und graset im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beyzuschreiben.

D'rum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig seyn?"
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!"

Die

Die alte Strunsel rief:
„Ey! welche schöne Frage!
Nach alter deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
D'rum, Chere Enfant, d'rum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!„

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabb'le
Und hinter'm Ohr ihm krabb'le.„ —

Fort, Kind! da kömmt er! Ah! . . .
Doch er ließ sacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen)
Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?"

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Queerfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach!

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! Ach! Prinzessinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!"
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beyden Seiten,
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
D'rauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!
Per dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah' ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten,
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen = = =
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh,
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, samt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiß, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kömmt das Beste.

Hem! = = = Ha! Ich merke wohl
An euren werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Für Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabey riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre!

D'rum weg mit Schäkerey'n!
Von süßcandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breye
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene. —

Nun

Nun schwammen mit Geschrey
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbey:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flüstern;
Dieß lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Profit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
Im Nahmen aller Weiber,
Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar = = = fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

D'rauf ging ich wohl ans Gartenbeet,
Zu schau'n mein Myrthenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwey mein Perlenband,
Und eh ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrth' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben:
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verlohren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen —“!

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich Unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verlohren ist verlohren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie gebohren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." — — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu auf mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?" —
„Ach, Wilhelm, du? = = So spät bey Nacht? = =
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?" —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.“ —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett' eilen.

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen." —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette."

„Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?" —
„Weit, weit von hier! – – Still, kühl und klein! – –
Sechs Bretter und zwey Brettchen!" —
„Hat's Raum für mich?" — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach nein! = = Doch laß die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? = =
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!“

Still Klang und Sang. = = Die Baare schwand. = =
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten." —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel
Halb sichtbarlich bey Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!" —

Und das Gesindel husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ — — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn schon ruft. = =
Bald wird der Sand verrinnen = =
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft = =
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!"

Der
Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst hindurch;
Am Weg' auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Gesicht,
Wår' mir bescheert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl

Wohl manchem wässerte der Mund,
Doch mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sey bey uns! Ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weißes Härchen ist,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meister Urian,
Aeß' ich wohl keine Kirschen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

D'rum rath ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherey und Lotterie,
Nach reichen Weibern frey'n,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird manchen noch gereu'n.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Kåsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich d'ran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg,

Und wann er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar hönisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
D'rum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's daß einsmals,
Ob vielem Teufelsspaß,
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.
Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Herchen sprach: Hört! Laßt mich frey,
So schaff' ich ihn herein.
Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihr oben d'rein
Ein eisern Privilegium,
Zu hexen frank und frey herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für dießmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,
Mit losem leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, troß Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Herlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und d'rauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käficht ausgedacht.
Da ward mein Rips hineingesperrt
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib' ihm Glied vor Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Der Eisenbau'r, worin er lag,
Wird aufbewahrt, bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käficht ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die Französchen Raubmarquis
Die man zur Ferme kommen ließ. —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam queerfeldan
Ein Sansfaçon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die
Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kömmt mir einmal das Freyen ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frey'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lautes Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir! die Pastores
Schrie'n: Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon."

Doch wann's Mathä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han,
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack',
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht dreh'n noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterinn,
So mit der Besembinderinn.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kömmt mir das Freyen ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frey'n.

Der

Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein fein's Liebchen:
„Leb wohl, du Herzensbübchen!
Leb wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim ins Land,
Daß uns umschling' ein schön'res Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!" —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
Ins Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuldsdieb?“ —

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mitgethan.
Kein Schloß hab ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was mußtest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.“

D'rauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch vom weiten
Sein Lachen ha ha ha!

Traut.

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl und wandern,
Von Einer zu der Andern,
Und freyen Keine nicht.

Robert.

Robert.

Ein Gegenstück zu Claudius Romanze Phidile.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferey'n —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beyd' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druck und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär mir was genommen.

Mich dünkt' ich hätt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all' was? zu sagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich verschüchtert floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittsamkeit:
Das sah ich klårlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschåft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm, und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersinnt, und wißt,
Wie, wo und wann sich alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
D'rum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer;
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht wohin er fährt?

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:
Blandine, die schönste Prinzessinn der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Allein die Prinzessinn war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mal draußen in fröhlicher Schaar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die ämsig der flinke Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessinn ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was d'rin ist, sey zehnmal so schön."

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;
D'rauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug." —

Das dauchte dem Diener so wohl und so bang'!
So bang' und so wohl! Er zweiffelte lang';
Viel zweiffelt' er her, viel zweiffelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war.
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar;
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er stillharrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es mit samtenem Händchen ihn fort.

Es führt ihn allmählig mit heimlichem Tritt:
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nesse und Stein!
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beym Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
War kommen ein hochstolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Ihm brannte der Busen, ihm lechte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

D'rob hatte der hochstolzirende Gast,
Bey Nacht und bey Tage nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht,
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm geschehn.
Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
„Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!"

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräu'n." —

„Halloh! Wach auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher
Knecht.“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher, als Scepter und Kron',
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschoß.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessinn ihr Sommerlosier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch König! da flüstert's — horch König! da spricht's. —
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts."

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bey Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bey Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!" —

„O schönste Prinzessinn! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer ans Ziel." —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessinn! D'rauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Scepter und Kron',
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron." —

„O schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch werben, und werben, von nah und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin." —

Laß werben und werben, von nah und von fern!
Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht." —

„O süße Prinzessinn, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!
Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrey'n." —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht,
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.
Der seligen Wonne, bey nächtlicher Ruh,
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küss' mir den Kuß der Verlobung einmal!" –
Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
D'rob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bey Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe noch viel.
Da knirschte der König, da wollt' er hinein:
Doch ließen ihn Schlösser und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit schäumendem Mund',
Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden d'rin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und bänger von Ahndung die Brust. –

„Wach auf, Prinzessinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht! –"
„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an." –

„Schau

„Schau auf, Prinzessinn! Der Morgen schon
graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ –
„Ach Trauter, ach bleib noch! der Sternlein Licht,
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ –

„Horch auf, Prinzessinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon! –
„Ach Süßer! Ach bleib noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall. = = =

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen
gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so
bang'!“ = =

„Ach Süßer! = = Leb wohl dann! = = Nein bleib
noch! = = Ade! = =
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! = =
Weis her mir dein Herzchen! = = Ach! pocht ja so
sehr! = =
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen Nacht
mehr!“ –

„Schlaf

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beym Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Beyden vom Winkel herbey,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrey:
„Da! hast du gefrey't um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“
D'rauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution,
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Busen mit knirrschendem Muth:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja so sehr! —
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Müthchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach pochst ja so sehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen Nacht mehr!“ —

Indeß die Prinzessinn ach! zagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz',
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir; Mein Busen! was ahndet wohl dir?“
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief' in der Hand,
Er gab der erstarrten Prinzessinn den Brief,
Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
„Juchheysa! da sprang sie, juchheysa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

„Juchheysa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Juchheysa, ihr Damen! Juchheysa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut?
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn? —
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffarth mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und
Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speyet in euer hochadliges Blut.

Juchheysa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheysa! Trallala! Juchheysa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!"

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum
Sang',
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

„Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urthel schon spricht.“
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich nicht!“

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelanschreyende That.
D'rauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das

Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann:
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke d'rüber her;
Und mitten stand ein Häuschen d'rauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verlohren! Verlohren! Wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beyden Ufern, hier und dort,
Von beyden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beyden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galloppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweyhundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag an, mein braver Sang, sag an! —
Der Graf, beym höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind!
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antliz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreymal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreymal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in sichern Port;
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag an, sag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier,

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —
Sag an, war das nicht brav gemeint? —
Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verleumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zum sträflichen Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren.“
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
Der Hohepriester endlich.
Da hub er frey zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Gered't und unternommen.

„Doch, Unbeschnitt'ne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verlohren.
Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther.

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eu'r Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
Es knirrschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrie'n,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt, o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —“
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der
Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ! —“
„In Ewigkeit!“ sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?“ —
„Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib kastey'n.

„Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im May,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt d'rüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bey Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Baar' ans Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
D'rum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

D'rum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's vollbracht!" —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt,
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Bley, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet d'rauf und schney't herab;
Und Gras weht d'rüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth." —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk' wie Männer sind!
Den meisten weht's aus Einer Brust,
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Looß gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprilenzeit." —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

„Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimat ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknie'n;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß,
Das Gräschen frischer blüh'n." —

„Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab." — —

„Heyda! Fein's Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier und tröste dich! —
Fein's Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkohr ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Fein's Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm Herzensjung' an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', satt'le mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß ins Weite!“ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammenschrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' Euch, edler junger Herr!
Gott geb' Euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letztenmal beschieden.
Verlohren ist Euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„ „Mord! — flucht er laut, bey Schwert
und Spieß, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief ins Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.“ “

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut.
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihr's auszudeuten. —

„ „Geh,

„„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß —
Rief sie mit tausend Zähren —
Geh, bring ihm ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobey er mein gedenke!““ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hunderttausendmalen.
Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

„Risch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt’ er wieder Luft und rieb
Sich’s klar vor Aug und Stirne.
Dann schwenkt’ er hin und her sein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen
Und den Entschluß gewonnen.

D’rauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
D’raus zog er Mann bey Mann hervor,
Und raunt’ ihm heimlich Ding ins Ohr: —
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter." —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
Eh ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide." —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, beym Himmel! froh und frey
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch geht's nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!" —

„Mein Vater! = = Ach! ein Reichsbaron! = = =
So stolz von Ehrenstamme! = = =
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen." —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verlohren." —

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog sie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
Belauschten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polacken.
Hui! saß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verlohren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron; —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eu'r Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch ereilen.

Hui auf der Freyherr, hui heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, Fort! sie einzuhohlen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit weit voran, dahergesprengt,
Und ließ, zu Trudchens Grausen,
Vorbey die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbey vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Buhlerinn,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!" —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bey Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!" —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damascener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschliffnen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreißen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt! Bey Gott beschwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gib = = Vater! = = gib mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhen und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel. —"

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freyherr heiß und roth,
Glich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte baß, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben." —

Der Freyherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freyherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch schlang er stolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren strömten ihm
Die stolzen Augen über. —
Er hob sein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte schier vergehen,
Vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie auf's neue!
In Gottes Nahmen, sey es d'rum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
Da! Nimm sie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Aufdaß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!" —

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, samt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, samt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann,
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spukt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh der Frommen?" —
„Ich bins! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
Bey Euch mit anzukommen." —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!" —
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ey, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelfraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh
Noch Platz hier zu gewinnen." —
Der Vater hielt die Ohren zu
Und trollte sich von hinnen.

D'rauf machte Jacob sich ans Thor:
„Marsch! Packe dich zum Teufel!" —
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut ins Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen." —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrey
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren-Loth herbey,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus hast,
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beym Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! Wie stank der alte Mist!
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett' gepißt,
Voll Schaam Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause!“ —
„Bonsdies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Schaam bald bleich bald roth,
Stand Judith bey dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hunderttausend Velten!“ —
„Ey, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln.“ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also = = =
So = = hundsvöttsch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Drey hundert = = Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,
Als er von Gott sich wandte,
Und Götzen pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.“ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speyt, wie ein Drache!“
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um Deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprüchwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh;
Sie ist von Espenlaube.“ —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
„Still, gute Frau, fein still und zahm!
Ihr müßt Euch anders fügen.

Denn,

Denn, gute Frau, erinnert Euch
An Eu'r verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben." —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ey schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hineinzuschreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die lass' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzuviel;
Wer kann das hier vertragen?“ —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
Noch bin ich unverlohren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie Du einst, abgeschworen.“ — —

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust:
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörinn, dir viel lieber.“ —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfuhl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Heerde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.
Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen;“ —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen:
Allein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlohrnen Sohn
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh ein zur Ruh!
Ich will dich nicht verleugnen.“

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um Euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit d'rein zu hüllen? —

O seyd doch, höchlich bitt' ich d'rum,
Seyd dießmal nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade d'rum:
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich d'rein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
D'rum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man nicht Euch verdammet!

Der

Der
wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!“
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frey vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Haid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feyerklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch queer übern Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Hussasa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ichs nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt." —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Huth hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanftes Muths,
Zu Feuerglock' und Chorgesang.
Kehr um! Erjagst dir heut nichts guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter d'rein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren
Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' ans Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter Rechts und Links
Zu beyden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von Ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich ins Aehrenfeld
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonst hetz' ich selbst, beym Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!"

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher, bey Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier graſ't
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spahrt der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt' es baß mein Herz ergötzen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
In eines Kläusners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Kläusner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweyhe Gottes Freystatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Creatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten male laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!"

Der Rechte sprengt besorgt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär,
So acht' ichs keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Lust doch büßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!“
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beyde Seiten
Und kann nicht vor nicht rückwärts reiten.

D'rauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dieß Urthel eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Creatur,
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!" —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwühl, so dumpf und taub!
Entgegen weht' ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn beym Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Glut;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht lautheulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bey Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bey Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Untreue über alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
Kein Lüftchen belauscht' uns von hinten und vorn;
Die spielten mit Kornblum' und Klappros' im Korn.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns eya popeya! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reyhten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe beym Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?" —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durchs Herz, das im Busen dir wallt." —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine fürs Andre zu missen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn,
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?" —

„Ein

„Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, Lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeyhung bestellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich! Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!“ —

„Wie,

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle
mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mädchen
dich fort." —

„O Lieber, das glaube der Trügerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie alles, was böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth." —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle
mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?" —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein:
Dann würd' ich ein Scheuel und Greuel dir
seyn." —

„Doch setze: Du würdest kein Greuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bey Nacht und bey Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?" —

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!" —

„Doch,

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?" —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl:
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.
O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein." –

Wir schwiegen und drückten, wie innig wie warm!
Und wiegten uns, eya popeya! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann schwuren wir herzlich, bey Ja und bey Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

Des
Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bey Nacht in der Laube.
Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freyer nach Taubenhain,
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseits des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein,
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabey war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren und gehn!
Laß du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl was bessers beschert.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
D'rauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang,
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Sey wacker und laß mich nicht warten!„ —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtstunde.
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hellgellenden Schlag,
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glauben ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Schaam
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bey allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen! da schwoll ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll;
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur,
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind
Und schaff' auch den Mann dir ins Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die samtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht
Bey eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort, bis an Falkensteins Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend ans Herz;
Sie bat, sie beschwur ihn mit Zähren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Närrchen, versetzt' er, das thut mir ja leid!
Wir wollens am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bey mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach,

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruh'n!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!" —

„Ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So lass' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben." —

Daß

„Daß Gott dich! — du schändlicher, bübi-
scher Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut,
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh dann und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!„ —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reisicht und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,
Bey wildem unsäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen gebohren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
Mußt' ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?"
Sie wand sich das Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,
Am schilfigen Unkengestade.
„Da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott!" —
Mich hacken die Raben vom Rade!" — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
Drey Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Der
Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und waidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drey Männer umspannten den Schmeerbauch ihm nicht.

D'rob

D'rob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbey.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth, bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand." —

D'rauf

D'rauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier Un'vers'täten,
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt
ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Sirchen! Es muß euch was angethan
seyn.“ —

Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl
schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drey Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch Er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth, bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon machen.
Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor
Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und
Kragen,
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Scepter und Kron' im
Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth, bis zum Heller, mag
seyn?" —

„Für dreyßig Reichsgulden war Christus
verschachert,
D'rum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und
prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth
seyn." —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich
hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und
reitet,
Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweymal zwölf Stunden ist alles gethan." —

„Ha, lachte der Kaiser, vortreflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
So muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen." —
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen." —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eu'r Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?"
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid iuris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kan ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet hohlt Hans nicht mehr ein." —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
D'rum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig:
Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
D'rum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

Die

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück
Brot.
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft grössere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?" —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn
Und rief ihr, mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!" —
So schluchzte sie nieder ins Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verlohren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barm-

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!„
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett' in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, amen!„ —
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.„ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er allein nicht essen. —

"Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!„
Allein er verbot mir den Nahmen.
Gott lass' es dem Edlen doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Das
Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherley Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,
Oft hin und her
Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
„Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!„

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fensterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr ins Fenster zu schimmern!„

Er kam zum schattenden Park am Schloß
Und band sein Roß
An eine der duftenden Linden.
Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt im dämmerden Kämmerlein
Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vors Bettchen kam,
O weh! da nahm
Das Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —
„O wehe! Wer stahl mir mit Räuber-Gewalt
So schändlich mein Kleinod von hinnen?„ —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
Treppab, Treppauf,
Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte, kein Seelchen erwiederte drauf —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle sein falsches Gesinde.
„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?
Wer? Sag mir geschwinde, geschwinde!„ —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bey sicherer Ruh,
Und eure zwey wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprungen.„

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.
Wie Wetterschein
Entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und sprenget hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thaue durch Haid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!„

„Halloh!

„Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif aus, greif aus!
Dieß letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,
Bey goldenem Haber, bey duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen.„

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht,
Den Nachtthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, das Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donnergaloppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt
Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihn seine zwey Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt an, halt an,
Und sieh dem Mann,
An dem du Verdamniß erfrevelt!
Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!„

Der Herr vom Steine war in der Brust
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
Die Brust, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und rasselnd sprang,
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie

Sie haun und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend ers schwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da keuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
So spräch' ich ein Wort, wie ichs meine.„

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Einmahl ins Reine.„

„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Beym Himmel, das ist ja viel klüger!„

Das stand dem Marschall nicht übel an.
„Ich bin der Mann!„
So dacht' er bey sich, den sie wählet.
„Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hats ihr an allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet?„

„Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet!„ —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu fest nicht aufs Biedermanns-Wörtchen gebaut,
Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
Den Bund von fern
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfuy! die verräthrische Schlange! —

O pfuy! Wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewissen beschämet!
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß
Dahin ins Gras,
Zu seinen geliebten zwey Hunden.
Die alten Gefährten, voll treuerem Sinn,
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das

Das bracht' in seinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen ans Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu,
Erstand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört' er sich rufen vom Weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht ins Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euren zwey Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.„ —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Einmahl ins Reine.„

„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
Beym Himmel! das ist ja viel klüger.„

Der

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich
Und wähnt in sich:
Es soll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopfet wohl sanft aufs Knie,
Lockt freundlich sie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiset vergebens sein Zuckerbrot vor.
Sie weichen und springen am Marschall empor,
Und weisen dem Junker die Zähne.

Graf Walter.

Nach dem Altenglischen.

Graf Walter rief am Marstallsthor:
„Knapp, schwemm und kämm' mein Roß!„
Da trat ihn an die schönste Maid,
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
Sieh her, sieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war sonst so lang,
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pocht, sie will nicht ruhn.
Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun.„ —

„O

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn.„ —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies.„—

„O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weißenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein.„ —

„Trabst du zu Gast nach Weißenstein,
So weit schon morgen früh;
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müh.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn.„ —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heißen Er statt Sie;
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit überm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit überm Aug!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch.„ —

Beyher lief sie den ganzen Tag,
Beyher im Sonnenstrahl;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' ein Mahl:

Sie lief durch Heid= und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
O Liebchen, schuh dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagst du so geschw nd?
Ach, meinen armen armen Leib
Zersprengt mir sonst dein Kind.„ —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?„ —
„O Gott, Graf Walter, schone mein!
Denn schwimmen kann ich nicht.„ —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
„Nun steh' mir Gott im Himmel bey!
Sonst ist dein Kind dahin.„ —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Waltern pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er überm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold?
Zwölf schöne Jungfraun spielen dort.
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut?
Zwölf schöne Jungfraun tanzen dort.
Die Schönst' ist meine Braut.„ —

„Wohl funkeln seh ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deiner schönen Braut!„ —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendstrahl,
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;
Sie spielten lustig Ball.
Die zwölfmahl schöner war, als sie,
Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;
Sie tanzten froh ums Schloß.
Die zwölfmahl schöner war, als sie,
Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,
Gar wundersvoll sprach sie:
„Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein.„ —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Speißt wohl sein Nachtbrot von der Faust,
Und sinkt am Herd' aufs Ohr." —

Nach Vespermahl und Gratias
Ging Jedermann zur Ruh.
Da rief Graf Walter: Hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu!

"Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,
Geh alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du ersiehst,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett!" —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm fürs Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Woselbst ich rasten mag.„ —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh!

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfschallmey.
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß,
Und frisches grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemuth
Mich heimzutragen sey.„ —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr so schwer.
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageschall;
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist
Und stöhnt in Nacht und Wind.
Es stöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weißen Leib
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauscht' er gar still davor.
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: Susu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Susu, lullull, susu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!„ —

„O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde seyn.„ —

Lückenbüßer.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel
Für seine Hand ersonnen.
Drauf hatt' er süßen Lobes viel
Im Land' umher gewonnen.

Keck stahl das Harfenspiel ein Schwarm
Von Affen gleichen Jüngern,
Und quälte sich, daß Gott erbarm!
Dem Harfner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschmaus,
Ihr ruhmbeflißnen Jünger!
Die Harfe machts allein nicht aus,
Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Drittes Buch.

Vermischte Gedichte.

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte d'ran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schön're Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blüh'n nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrichs Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!

An jener Höhe
Die Schäferey,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrey!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedeley,
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach

Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Uud alle Fischchen
Im Grunde sehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;

Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wanns heißer wird
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferinn,
An das Gestade,
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,

Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beyden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kömmt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann und dünket

Sich gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küssen
Den Frevel büßen.

Dra[illegible] mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
Lust und Genuß,
Und Ueberdruß,
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann,
Mit vollen Händen,
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Zum Spaz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaz! Ey, seht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig, kreuz und queer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sklav!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bey seinem Spazvolk! — Hör' er nun,

Was all' ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerschlagen ihn, mit einem Hieb',
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirschen, die verschmitzt
Er vor dem Maul mir wegstipitzt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
Ließ' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So holt' ich eine scharfe Scher',
Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
Sammt seinem kecken Schwänzelein.
Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frey.
Doch daß stets eingedenk ihm sey,
Die Freyheit sey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,

Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudeley!
Gott wahre mich vor Sklaverey!

Mamsell La Regle.

Halb griechische, halb auch französche Donne,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren
Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts,
So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Possen,
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.
Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt,
Durch nackte Gäng' und Sand=Alleen tritt,

Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!
Hübsch Füßchen aus = und einwärts hübsch die
Wade!
Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!„
Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Strauß und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen?
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

Noth=

Nothgedrungene Epistel
des
berühmten Schneiders
Johannes Schere
an
Seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und
Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann ein Mahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreyt: Ich sey ein Säufer;
Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt mans reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabey doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,

Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frey, sich selber zu genieren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagey erhält:
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau auf mich, großgünstiger Mäcen,
So guck' ein Mahl, nebst deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst ein Mahl, ist's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,

Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beyzustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
Ich kann getrost auf deine Güte baun.
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beyspiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst an besten mich berathen.
So borge dann mir, für ein beßres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nathen,
Abzuverdienen gern bereit.

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigschenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf herspaziert.
Kliffklaff setzt an, und hochtuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;

Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fix nach Steinen in die Runde,
Und schleudert, was es schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchheyn
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,

Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klaffconsorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recensentenhunde.

Göckingk an Bürger.

Verdammte Versemacherey!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einz'gen May
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbgemachte Qual,
Den schönen May verlohren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen
Und lieset, daß der Balken knackt
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreyt:
Und wohnt' er bey den Sternen!
Ich muß — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen.„

Und eh' Herr Bürger sich's versieht
Kömmt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, – hohl' ihn der Fuchs! – den Wein,
Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir baß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier
Von Bausen selber, stechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem allen? Sclav!
Wenn ich's zusammenpresse,
Was ist es, als: Despotenschlaf
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Göckingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerey,
Beym Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerey
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzleydirektor.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäcenaten=Gnade;
Trägt Abcbuchs=Angesicht
Und Schlotterbauch und Wade.

Die Herren von der Klerisey,
Und aus dem edlen Rathe
Verschmelzen mehr in Supp' und Brey,
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe.
Die meisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spaß bey Seite! — Hör' Er an,
Falls ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterey ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
Sich müd' und lahm kasteyen.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst ins Maul Ihm schneyen?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwey Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freylich baß
Die Herren Facultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Fakultäten = Waare.

Der

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freylich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Konterfey gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
Denn auch bey den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustrirt man fein aus uns
Antiquitäten = Listen.
Uns liest manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht griechisch und Latein
Und nicht arabisch schrieben.

Dort preiſt man unſre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Diſſertationen.

Schon hör' ich Kritler-Mordgeſchrey
In meinem ſtillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl ſey?
Ob ſie gelebet habe?

Man bringt, bald chreſtomathice
Uns winzig klein in nucem,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad lucem.

Wie ſchön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeſchnallt,
Mich alten Knaſter tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Vt ajunt, zu vertiren?

Und gehts nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wirds gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerey beschert,
Die Du vermaledeyet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir fantasire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Δαιμονις.

Fritz, Fritz! Bey den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.

Bey Gott! Bey Gott! Du Trotziger, ich muß! –
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! –
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll = = =
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? –
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es oder Tod!
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft?
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! – Und gäbe mich der Rath

Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο

Ηδ αυτ εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft auseinander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme

Deiner

Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittich;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bey den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leyer.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer umstimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie
Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes,
wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der
Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte
den Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm
und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend,
doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß
an der Stirne.
Früh betraten wir beyde den Pfad des ewigen
Ruhmes,
Früh erreichten wir beyde das Ziel. Auf trotzen-
den Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome
der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leyer beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns beyde das heilige Lied des göttlichen Greisen,
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beyde!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der winkenden Göttinn!

Prolog
zu Sprickmanns Eulalia
auf einem Privattheater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Kristall,
Worin sie alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn, und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Busen schwellen und von Thränen Euch
Die Augen übergehn? — Ergötztet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Viel-

Vielleicht! — Vielleicht behagt' es euch auch
wohl,
Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schnöden Wollust Brut,
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit rascherm Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;
Und nicht das arme, keusche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ists ein edles herrliches Gefühl,
Das solche Wünsch' in euern Herzen zeugt.

Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
Ist nichts geringers, als das Leben selbst,
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorbeerzweig, nach dem sie blutend rang,
Flicht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,
Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
Zu sehen, wie von allen Seiten her
Die Büberey mit Netzen sie umstellt;
Zu sehn, wie nirgends eine Freystatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
Und ach! zu sehn, wie sie hinunterstürzt
Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
Mag das Entsetzen doch euch dann beym Haar
Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz
Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,

In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
Und Tyranney. Zur Weisheit muß es euch
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
Euch gegen Den empören sollt, der tief
In des geheimen Heiligthumes Nacht
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weise, in den Schooß herunter wägt.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerley bedenkliche Bewegung;
Nimmt dieß und das in ernste Ueberlegung
Und bringt heraus: Dein bischen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich unsereinen wenig,
Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: Sie werdens nicht verübeln,
Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;
O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!„ —

„Sehr

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt
vor sich nieder;
Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bi=
bel muß
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
Auf daß dirs wohlergeh' und du lang' leb'st auf
Erden.„

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bey Leibe,
Mit einem Antlitz, lang wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe,
Rief einer aus der Compagnie;
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!„ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch —
Sanft strich er ihn — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht;
Sieh, da verbrannte sich – denn Warnen war vergebens —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geschrey erhuben
Nicht da so manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelenamme!
Welch Gänsegeschnatter die Klerisey,
Welch Truthahnsgekoller die Polizey! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
Gebenedeyte Gottesflamme,
Allfreye Denk- und Druckerey?

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!„ — „An welchem Platz?„—
Schrie alles laut den Vater an.
„Grabt nur!„ — „„ O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beygeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaden ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durchs Sieb,
Und zog die Harken kreuz und queer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt
Und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreyfach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Die beyden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,
Fixfingriger, behender Pinselmann:
„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht nicht
Einer!„ —
„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen
kann!„ —
Den Fingerfix nennt jetzt fast keiner;
Den Zeuxis noch fast Jedermann.

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geebneten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die Gewächse und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner und stellte sich mit erhobenem Spaden auf die Lauer. Risch stach er zu, als Jener eben sich regte und hob ihn heraus aufs Harte. „Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Garten-Verwüster!„

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüstet.

— Hole dich der Henker, versetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!„ und schlug ihn ohne weitern Proceß todt.

Aufgegebene Liebeserklärung an Sophien, nach vorgeschriebenen Endreimen, am 21. Nov. 1784.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf,
und stumpf, wie — Bley,
Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors
Pfeil mich — frey.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele —
Fratze,
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund
noch — Katze.
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im
Hals ein — Pflock,
Und langsam schlich mein Witz, wie Aarons Sün-
den- — Bock.
Da, Fiekchen, tratst du auf, an Kraft ein Le-
bens- — Engel,
Bewegtest zum Bimbam der Zunge trägen —
Schwengel.

Nun, däucht mir, komm' ich fast von neuem in
den — Schuß.
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur
tauben — Nuß.
Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe —
Sprudel,
So lernt' ich dein Apport noch wie der jüngste —
Pudel.
Dir spräng' ich übern Stock und tanzt' im bun-
ten — Frack,
Als Aeffchen oder Bär, zum pohlnschen Dudel-
— Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen am 22. Nov. 1784. Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,
Und rüstig vorwärts stets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh nicht so düster, so beklommen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft verglommen!
Sie wird gewiß noch irgendwo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfest der Edlen und der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston gebot Sie dir:
„Steh nicht so düster, so beklommen!„ —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der besten Thaten!
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
Ihn halb nur zu verstecken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
Das bischen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;
Vom Spürhund ihre Nasen;
Die gluhen Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Aase.

Keine Witwe!

Es will mir nicht und will nicht ein,
Mir eine Witwe anzufreyn.
Ich könnt' es nimmermehr verdauen,
Den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein,
Das Lob des Seligen zu kauen.
Zur Sicherheit vor solcher Qual
Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,
Wo nicht vor allen andern Dingen
Der selige Herr Ehgemahl
Am hohen lichten Galgen hingen.

Prognostikon.

Vor Feuersgluth, vor Wassersnoth
Mag sicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabey gewönn' er; ich verlöhre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Gänsegeschrey und Gänsekiele.

Ihr dummer Kikak rettet' einst
Roms Capitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Verwunderung
über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverseln kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

An Stentor

unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerposaunenschalle,
Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.
Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle —
O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
Doch, soll das End' auch noch des Hörers Beyfall lohnen,
So mußt du seiner Ohren schonen.

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!
Ich muß itzt meinen Nahmen schreiben.

Ein Casus Anatomicus.

Der Kaufmann Harpax starb; sein Leichnam ward seciret;
Und als man überall dem Uebel nachgespüret,
So kam man auch aufs Herz, und sieh! er hatte keins:
Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das Einmahleins.

Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir, bey meinem hohen Nahmen,
Mein guter Claus, ich bin aus altem Saamen!„
„Das ist nicht gut, erwiedert Claus,
Oft artet alter Saamen aus.„

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urthelt Meister Krittler schlecht,
So ists wahrhaftig nicht vonnöthen;
Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,
Die ihr, Gott weiß warum? erboßt,
So gern auf meine Fehler stoßt,
Daß ihr nichts mehr erstoßt, ihr Falken,
Als Splitter nur von euern Balken.

An einen Sittenkrittler.

Kein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,
Keins zu Kritiken mehr, als meins.
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,
O Krittler, hättest du nur eins.

Vollkommener Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was dich bewegt,
Nach schnödem Dichterruhm dich athemlos zu laufen?
Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlseyn in sich trägt,
Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäusten schlägt,
Wollt' ich — o könnt' ich nur! — spottwohlfeil dir verkaufen.

Als das Obige für Versündigung erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe.
Die Gabe hat mir Heil gewährt,
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.

Bettelstolz.

Es gibt der bettelstolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Kathedertheorey,
Als aus Homers Gesang, Amphions Melodey,
Und jedem Götterwerk der Muse selber machen.
Sprich, Menschensinn, und sag es laut den Hachen,
Daß diesem Wahnsinn ganz der Wahnsinn ähnlich sey:
Aus dem Compendio der Anthropologey,
Das ein Professor schreibt, für seine Klerisey,
Mehr als aus Gottes Werk, dem Menschen selbst, zu machen.

Mannstrotz.

So lang' ein edler Biedermann
Mit einem Glied sein Brot verdienen kann,
So lange schäm' er sich nach Gnadenbrot zu
lungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherey sich gibt.

Advocatenprahlerey.

Raps fragt, Triumph im Angesicht:
Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
Als ich, vor Stadt- und Landgericht?
Ganz recht! Genug hat er gewonnen:
Denn sein Client gewann es nicht.

Aruspex und Professor.

Wie ein Aruspex dem Collegen
Ohn' aufzulachen, einst entgegen
Mit Ernst zu treten fähig wär,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Professoren können.

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen.

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musensohn,
Scheints dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wisse du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht und dringt auf gute Werke.

Bullius.

Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

Liebesschwur.

Flor zu den Füßen seiner Schönen
Schwört mit Verzuckungen und Thränen:
Aus Liebe sey er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kann er, trotz dem Wunsch der Schönen,
Des Schnupftobacks sich nicht entwöhnen.

Frage.

Wie? Sollt' es denn nicht besser lassen,
Ein schönes Bild im Musenhain,
Als Pfahl nur, oder Pflasterstein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gassen,
In dieser besten Welt zu seyn?

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August, 1747-1794

Gedichte

Bd.: 2

Carlsruhe (1789)

P.o.germ. 1208-27,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117673-7
VD18 12808180-002